

NBFF Zukunftswerkstatt 2021

Werkstattbericht Arbeitsgruppe Richtlinien, Standards und Nachhaltigkeitsbewertung

Marion Schild (HAFL, Koordination), Milada Quarella (Knospe-Landwirtin, Wissensgremium), Andreas Melchior (Knospe-Landwirt), Lucius Tamm (FiBL), Irène Bänziger (Agroscope), Karin Nowack (Bio Suisse. Co-Koordination)

Stand 13.01.2022



0 Zusammenfassung

0.1 Umschreibung des Themenkreises

In diesem Themenkreis geht es um die Frage, ob die bestehenden Bio-Richtlinien und Standards ein Hindernis darstellen für die Ausweitung des Biolandbaus auf 50% und was geändert werden müsste, damit die Bio-Richtlinien die Nachhaltige Entwicklung in der Landwirtschaft beschleunigen und nicht verhindern. Das aktuelle Regelwerk der Bio Suisse ist mit der Zeit immer detaillierter geworden und umfasst heute 350 Seiten für Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel und Import. Die Einhaltung der Richtlinien ist anspruchsvoll und birgt auch einen hohen administrativen Aufwand. Das umfassende Regelwerk schränkt den unternehmerischen Handlungsspielraum für Landwirte und Verarbeiter teilweise ein und fördert Innovationen nicht. Gleichwohl können viele Leistungen nicht klar ausgewiesen werden, z.B. was Landwirte standortangepasst für die Artenvielfalt tun.

Immer mehr Tools und Methoden zur Bewertung der Nachhaltigkeit tauchen auf dem Markt auf. In der Beratung und in der Lehre ist die Anwendung solcher Nachhaltigkeitsbewertungen bereits etabliert. Ob sich solche Bewertungsmethoden auch für die Kontrolle und Nachhaltigkeitsentwicklung der Bio-Betriebe eignen, wird momentan in verschiedenen Forschungsprojekten geprüft. In dieser Kerngruppe wurde diskutiert, ob und wie solche Methoden gestaltet und eingesetzt werden sollen, um die Ausweitung auf Biolandbau und nachhaltige Landwirtschaft zu unterstützen.

0.2 Die Kernfragen

- Stellen die hohen Anforderungen der Bio-Verordnung und der Bio Suisse Richtlinien ein Hindernis dar für ÖLN- und IP-Landwirt*innen, wenn sie umstellen wollen? Oder sind allenfalls andere Faktoren wie Produktionssicherheit, der Markt und fehlende Kostenwahrheit relevanter?
- Wie könnten die Richtlinien angepasst werden, um den Landwirt*innen wieder mehr Handlungsspielraum und Verantwortung zu übertragen, ohne dabei die hohen Nachhaltigkeits-Anforderungen aufzuweichen?
- Können im heutigen System die erforderlichen Anpassungen vorgenommen werden oder braucht es eine radikale Änderung, um das Ziel von 50% Biolandbau erreichen zu können?

0.3 Handlungsempfehlungen /Forschungsfragen / Lösungsvorschläge

Richtlinien sind aus Sicht der AG grundsätzlich kein Hindernis für 50% Biolandwirtschaft, mit organischem Wachstum (flexibler Anpassung des Angebots und der Nachfrage) sowie mehr Forschung, Beratung und Unterstützung ist die Erreichung des Ziels möglich. Die umfangreichen Richtlinien sind aber mit ihrem Verordnungscharakter und Detaillierungsgrad ein Hindernis für eine schnelle Ausweitung. Das grösste Handicap sieht die AG darin, dass die Richtlinien häufig nicht wirkungsorientiert, sondern regulationsorientiert (Kontrolle – Direktzahlungen) sind. Die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Stufen wie Produktion von Hilfsstoffen (Vitamine, Dünger) und die Verarbeitung müssen dabei einbezogen werden. Hier sollten nicht zusätzliche Hürden errichtet werden.

Wesentliche Hindernisse für eine starke Ausweitung des Biolandbaus sind aus unserer Sicht andere Aspekte wie die zu grosse Preisdifferenz zwischen biologischen und konventionellen Produkten, fehlende Kostenwahrheit, die Marktmacht weniger Player und fehlende Preistransparenz bei Detailhändlern, sowie zu viele Labels. Zudem ist bei einigen Kulturen auch die fehlende Produktionssicherheit ein Hindernis, weshalb es

mehr Forschung und Züchtung braucht. Diese Themen müssten mittels einer in einer Koalition aus Bürger*innen, Politik, Verwaltung und Forschung gemeinsam angegangen werden müssten

Für den Übergang zu einem nachhaltigeren Ernährungssystem braucht es eine gemeinsame Strategie und viele kleine Schritte für die Umstellung statt einer grossen Hürde. Viel Ausbildung, Beratung und eine enge Begleitung während dem Umstellungsprozess sind wichtige Erfolgsfaktoren.

Wir empfehlen, dass in der Bildung Biolandbau der Standard sein sollte; für die Ausbringung von chemisch-synthetischen Pestiziden und Düngern bräuchte es zusätzliche Ausbildungsmodule.

Für die administrative Vereinfachung und zugleich den Zugang zu wesentlichen Kennzahlen für die Umwelt-Leistungen des Landbaus wäre nötig: **Ein** System für Datenerhebung und Nachhaltigkeits-Entwicklung, integriert in **Ein** Portal für Dateneingabe Direktzahlungen, AP-Massnahmen etc. und nicht x verschiedene.

Forschungsfragen:

- Welchen Einfluss haben die heutigen Richtlinien auf die Umstellungsmotivation?
- Welche Richtlinien könnte man zielorientiert formulieren und wie könnte eine Kontrolle aussehen? Wie könnte Kontrolle und Nachhaltigkeitsbewertung und -Entwicklung kombiniert werden?
- Wie machen es andere Länder und Regionen bezüglich Bio-Richtlinien, die schon mehr Bio-Anteil haben (Dänemark, Österreich, Graubünden – besonders einzelne Regionen wie Val Poschiavo oder Region Viamala); was sind gesellschaftliche/politische Voraussetzungen für 50% Biolandbau?
- Welche Wege führen organisch (Angebot/Nachfrage) aber genug schnell zum Ziel für 50% Biolandbau?
- Welche Massnahmen braucht es für die Etablierung von Kostenwahrheit, sodass Bio-Produkte maximal 10% teurer sind als konventionelle?
- Optimale Unterstützung der Landwirte, die auf Bio umstellen wollen: Bio-Aktionspläne, Beratung, Erfahrungsaustausch (ERFA) -> gute Programme ausweiten.
- Diskurs und Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsbewertung von Betrieben, Prozessen und Produkten.
- In Ökobilanzen und Produktumweltinformationen wie «Eco-Score» schneiden Bio-Produkte häufig nicht besser ab als konventionelle Produkte. In Vergleichs- und Langzeitversuchen weist der Biolandbau aber meistens eine bessere Umweltleistung auf. Die Modellierung von Ökobilanzen und die Datengrundlagen (Bio-Datensätze) müssen deshalb überarbeitet werden.

I. Standards und Richtlinien

I.1 Ausgangslage/Rahmenbedingungen

Die EU-Bio-Verordnung bildet die Basis für die weiteren länderspezifischen Bio-Verordnungen. Die Bio-Verordnung CH ist äquivalent der EU-Bio-Verordnung und sie ist auch gegenseitig anerkannt. Bio-Verbände wie Bio Suisse oder Demeter können darauf basierend höhere Anforderungen festlegen.



Abbildung aus Foliensammlung FiBL. Basis ist die EU-Bio-Verordnung, darauf aufbauen CH-Bio-V und die Richtlinien der Verbände.

Die ersten Richtlinien der Bio-Verbände wurden von den Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern erstellt (Vereinigung der Biolandbau-Organisationen 1981) und somit wurden die Anforderungen an den Biolandbau von den Praktikern definiert. Bio-Richtlinien sind damals primär entstanden mit dem Ziel «Schutz des Konsumenten vor Betrug» und nicht für die stetige Weiter-Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Deshalb haben sie bis jetzt Verordnungs- und Kontrollcharakter.

Erst 1992 wurde die erste Bio-Verordnung in Kraft gesetzt und seither stetig an den aktuellen Stand von Praxis und Forschung angepasst. Dies geschieht über Änderungsverordnungen, die das bestehende Bio-Recht ergänzen oder anpassen.

Einer ersten grossen Überarbeitung wurde das Bio-Recht 2008 unterzogen. Bereits 2014 begann eine weitere Revision, die 2018 mit dem Beschluss einer neuen Öko-Basisverordnung (VO 2018/848) beendet wurde. Zurzeit wird diese noch mit diversen Detailregelungen ergänzt. Auf 1.1.2022 wird die überarbeitete Fassung der EU-Bioverordnung in Kraft treten. Details nachzulesen unter:

- <https://www.oekolandbau.de/handel/bio-zertifizierung/rechtsgrundlagen/neue-eu-oeko-verordnung-was-ist-anders/>
- <https://www.oekolandbau.de/verarbeitung/bio-zertifizierung/rechtliche-grundlagen/die-neue-bioverordnung-aenderungen-fuer-verarbeiter/>

Anpassungen erfolgen auf Antrag der Mitgliedstaaten und der Bioverbände bzw. deren Vertreter, z.B. IFOAM-EU-Group in Brüssel. Änderungsvorschläge werden diskutiert, vernehmlosst und schlussendlich bei einer Einigung in Kraft gesetzt. Die Bio-Verordnung wird so stetig den Ansprüchen der Behörden, der Verbände und der Gesellschaft angepasst sowie auch anderen Gesetzgebungen. Die Landwirte/Praktiker haben heute im Gegensatz zur Zeit vor der Bio-Verordnung eher wenig Einflussmöglichkeiten, es ist nicht mehr Prozess von der Basis nach oben (Bottom-up) sondern umgekehrt. Die Landwirte werden am Schluss gefragt. Andererseits gibt es heute im Gegensatz zu vor 40 Jahren auch eine Abgeltung der Umwelt-Leistungen im Form von Direktzahlungen.

Neue Ideen aus der Praxis entstehen eher ausserhalb der Bio-Verordnung und Bio-Richtlinien, Beispielsweise die Bewegung Regenerative Landwirtschaft. Diese hat sehr ähnliche Ziele wie der Biolandbau, muss aber keine Verordnung einhalten, sondern kann es so gestalten, wie es die Praktiker für richtig halten.

I.2 Akteure

- EU-Kommission
- BLW
- Bio-Verbände/Dachverbände: IFOAM, Bio Suisse, BÖLW etc.
- Lebensmittelbranche und ihre Branchenorganisationen
- Kontroll- und Zertifizierungsstellen
- Landwirte

Weitere **Einflüsse auf Richtlinien und Standards:**

- Gesellschaft (Ansprüche z.B. an Verpackung, Herkunft, Tierwohl)
- Andere Gesetze und Strategien Agrarpolitik z.B. Energie, Klima, Bio-Aktionspläne (inklusive Gemeinschaftsgastronomie, Städte), Nachhaltige Entwicklung generell, Initiativen etc.
- Wissenschaft, neue Erkenntnisse, fachliche Weiterentwicklung Anbautechnik, Sorten, Tierhaltung etc.

FAZIT: Richtlinien ausweiten, Anforderungen erhöhen ist einfach, Freiraum schaffen und weniger Anforderungen komplexer! Sobald etwas reguliert ist, ist es schwer umzukrempeln oder zu deregulieren.

Weniger regulieren ist ohne Krise/starke äussere Faktoren nicht möglich.

Bio-Richtlinien entstanden für den Schutz vor Betrug /Kommunikation bestimmter Anforderungen an Konsumenten und nicht für die generelle Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Heute haben Praktiker wenig Einfluss auf die Bio-Verordnung und die Richtlinien; diese werden vorwiegend aus Sicht der Verbände, gesellschaftlichen und Kontroll-Anforderungen gestaltet.

I.3 Hindernisse bei Richtlinien und Standards zur Ausweitung des Biolandbaus auf 50%

- Bio Suisse Richtlinien enthalten hohe und detailreiche Anforderungen. Wenn ein/e Landwirt*in von den Prinzipien der Biolandwirtschaft überzeugt ist, dann stellen die Richtlinien eine Herausforderung aber kein Hindernis dar. Wenn jedoch die intrinsische Motivation fehlt, können hohe Anforderungen und ein hoher Investitionsaufwand (Zeit und Geld) für die Umstellung ein Hindernis sein.
- In der Umstellzeit (2 Jahre) können die wenigsten Produkte als Umstell-Bio verkauft werden. Dh. der Mehraufwand wird nicht entschädigt, dies ist klar ein Hindernis.
- Häufige Richtlinien-Änderungen und Verschärfungen sind hinderlich
- Fehlendes Wissen und Ausbildung kann ein Hindernis sein und ist deshalb sehr wichtig: Grundbildung und Weiterbildungen mit Schwerpunkt Biolandbau sind möglich. Bei Ausweitung des Biolandbaus braucht es auch sehr viel Ausbildung und Weiterbildung!
- Zudem gibt es auch andere Umstellhindernisse wie fehlende Produktionssicherheit, z.B. im Ackerbau oder Obstbau.
- Gemäss einer Untersuchung des FIBL (2012) sind Haupthindernisse für die Betriebsentwicklung von Biobetrieben die Zunahme der Bürokratie, Unklarheiten bezüglich der Agrar- und Förderpolitik und steigende Energiepreise. Zudem birgt eine Umstellung viele Unsicherheiten bezüglich notwendiger Änderungen, Angst vor finanziellen Verlusten (v.a. in der Umstellphase), Wegfall etablierter und Suche von neuen Absatzkanälen

Quelle: <https://orprints.org/id/eprint/30380/1/home-stolze-2016-OEL179-p12-15-Umstellung.pdf>

FAZIT:

Für eine rasche Aufskalierung der Biofläche sind aktuelle (anforderungsreiche, komplizierte) Richtlinien eher eine Erschwerung als dass sie förderlich sind. Die Einstiegshürde ist relativ hoch, auch da die Umstellung gleichzeitig einen höheren Aufwand und mehr Unsicherheit bezüglich Absatzkanälen und Produktion (Erträge) mit sich bringt.

Richtlinien sind aber nicht das primäre Hindernis für eine Ausweitung des Biolandbaus - mit organischem Wachstum (flexibler Anpassung des Angebots und der Nachfrage) und mit einem Begleitangebot Beratung, Bildung und Unterstützung ist es möglich.

I.4 Was braucht es auf Ebene Standards/RL, damit Biolandbau ausgeweitet werden kann?

I.4.1 Positionierung Biolandbau

Im Hinblick auf eine Ausweitung des Biolandbaus soll dieser weiterhin eine Vorreiter-Rolle einnehmen und sich ambitionierte Ziele setzen, um Innovationen zu fördern. Der Grundgedanke des Biolandbaus ([IFOAM-Prinzipien](#)) sind beizubehalten und weiterhin zu verfolgen. Gleichzeitig müssten v.a. in der Lebensmittelverarbeitung bestehende Richtlinien auf limitierende Faktoren untersucht und wenn möglich angepasst werden. Dies verlangt eine gewisse Flexibilität, wobei die Richtlinien jedoch nicht «verwässert» werden sollen. Die hohe Kunst besteht in der Formulierung der Richtlinien: Restriktionen sollen innovationsfördernd, positiv und mutig aufgenommen werden und auf Produzent*innen nicht einschränkend wirken.

I.4.2 Schrittweise Anpassungen der Richtlinien

Vorgehen:

1. Validierung der Richtlinien: Welche Richtlinien sind bzgl. Nachhaltigkeit zielführend?
2. Definition der Leitplanken: In welchen Bereichen braucht es zwingend starre Verbote und klare Vorgaben und wo kann es mehr Freiheiten für die Ausgestaltung geben? Was ist Pflicht und was ist Kür? Wo haben wir einen grösseren Nutzen, wenn wir das Richtlinien-Korsett öffnen?
3. Spielraum prüfen: Welche Richtlinien könnten zielorientiert formuliert werden? In welchen Bereichen kann die Verantwortung für die Zielerreichung den Landwirt*innen abgegeben werden? Wird die Zielerreichung überprüft und wenn ja, wie?

I.4.3 Praktizierende Landwirtschaft

Von Seiten der Produzent*innen braucht es Mut zum Ausprobieren, einen engen Bezug zur Natur, ein gutes Beobachtungsvermögen, ein breit abgestütztes Wissen und nicht zuletzt der Wille, sich aus dem Korsett der RL zu lösen und Verantwortung für das Handeln selbst zu übernehmen.

Beispiele: (sind nicht biospezifisch)

- Zeitpunkt fürs Mähen selbst bestimmen (Direktzahlungen)
- Bestossung der Alpen dem Standort und der Witterung anpassen (Direktzahlungen)
- Biodiversitätsmassnahmen

Zur Unterstützung sollen den Landwirt*innen Wissen leicht zugänglich sein, sie sollen einen einfachen Zugang zu Weiterbildungen haben und im Rahmen von praxisorientierter Forschung die Möglichkeit zum Ausprobieren haben.

Wissen verschiebt sich zu Gesamt-Können Systemwissen z.B. Klima, Bodenfruchtbarkeit

I.4.4 Rahmenbedingungen

Vor- und nachgelagerte Produktion muss einbezogen werden in Ausweitungsbewertungen, weil sonst Engpässe entstehen: z.B. Hilfsstoffe, GVO-freie Vitamine, Nährstoffe (z.B. rezyklierte Nährstoffe, Distanzlimiten); Verarbeitung könnte zum Beispiel weniger strikt sein bei schonender Verarbeitung (Beispiel: Extrusion für Fleischersatzprodukte zulassen).

Es braucht weitere Branchen-, und Label-übergreifende Überlegungen zur Ausweitung des Biolandbaus, unter anderem, was es für Konsequenzen hat, wenn Bio nicht mehr in der Nische ist, resp. andere Lösungen öko-effizienter sind.

- Beispiele:
Wenn im Biolandbau keine Hofdünger mehr von konventionellen Betrieben verwendet werden dürfen, ist dies für Kreislaufwirtschaft Bio-Betrieb, und Image richtig, für Gesamt-Nachhaltigkeit (regionales Schliessen von Kreisläufen, verwenden von Recyclingdünger) eventuell nicht.

- Ökobilanzen zeigen, dass Orangensaft aus Konzentrat nachhaltiger sind als aus Direktsaft. Situative Anpassung ermöglichen?

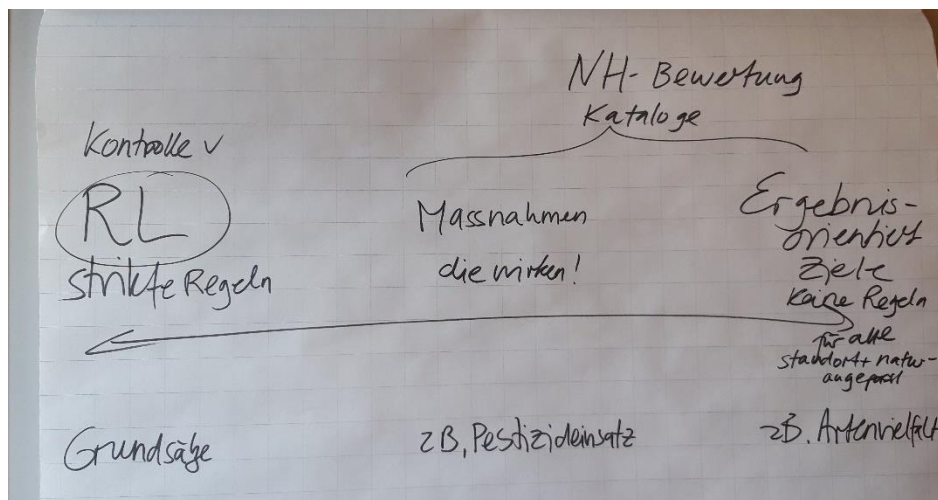
Ein gesundes Wachstum ist ein langsames Wachstum. Die Suche nach alternativen Lösungsansätzen braucht viel Forschung und Offenheit. Das Ziel wollen wir mit möglichst wenig Kollateralschäden erreichen. Ein schnelles Verbot von chemisch-synthetischen oder schädlichen Bio-Pflanzenschutzmittel führt zu grossen Verlusten und sollte vermieden werden. Als mögliche Lösung sehen wir hier einen schrittweisen und individuellen Ausstieg, der begleitet und vom Staat/Bioverbände belohnt wird. Hier könnten Anreize geschaffen werden, die diese stufenweise Umstellung wirtschaftlich und Versorgungstechnisch erlauben. Eine schrittweise Umstellung könnte folgendermassen aussehen:

1. Verzicht auf Herbizide
2. Verzicht auf «leicht verzichtbare» Fungizide
3. Verzicht auf Insektizide
4. Verzicht auf jegliche Art von schädlichen Pestiziden

Bio Suisse ist ein mächtiger Verband, ist jedoch auch im System gefangen. (Detailhandel mit Coop **und** Migros – Marke). Durch Marke Knospe und Markt sind auch viele wirtschaftliche Überlegungen im Spiel und die Balance aller Nachhaltigkeitsthemen wird schwieriger, birgt aber auch viel Chancen.

Kostenwahrheit ist relevanteres Thema als Richtlinien: Kann Bio nicht alleine lösen, braucht Systemwechsel. Falls wir Externalitäten einbeziehen wollen, müssen wir uns auf das ganze Ernährungssystem stützen.

Umstellung in natürlichen Systemen/Landwirtschaft und auch in der Verarbeitung braucht Zeit; es braucht kluge Prozesse für Systemänderungen.



FAZIT:

Dauernde Änderungen und Verschärfungen hindern eine Ausweitung des Biolandbaus; anderes System für NH-Entwicklung finden.

Dabei auch vor- und nachgelagerte Stufen einbeziehen (z.B. Hilfsstoffe und Verarbeitung)

Kombination aus Grundsätzen/Leitplanken und zielorientierten Massnahmen.

Verantwortung zurück zum Landwirt*in und Verarbeiter*in.

Forschungsfragen: wie sieht es in Regionen aus mit viel Bio, z.B. Val Poschiavo, Region Viamala, Dänemark; Impact der Richtlinien auf Aufskalierung Bio (weniger strikte Anforderung – mehr Biolandbau?)

2. Nachhaltigkeitsbewertung

2.1 Ausgangslage

Es gibt verschiedene Systeme zur Beurteilung der Nachhaltigkeitsleistung von Landwirtschaftsbetrieben oder Produkten.

Die wichtigsten in der Schweiz verwendeten sind.

SMART vom FiBL, Umfassende NH-Bewertung anhand von Besuch auf Landwirtschaftsbetrieb, rund 300 Indikatoren, Bewertung von 58 Themen. Durch standardisiertes Vorgehen und auch Einbezug der Lieferkette ist ein Vergleich und eine Verbesserung der NH über die ganze Kette möglich
<https://www.fibl.org/de/themen/smart>

RISE von der HAFL, ebenfalls Erfassung von Kennzahlen auf Betrieb, aber Fokus Beratung und Bildung. Zur Bewertung gehört auch integral eine Beratung für die Verbesserung.
<https://www.bfh.ch/de/forschung/referenzprojekte/rise/>

Win4 von BAFU, Agridea, Agrofutura. Das Nachhaltigkeitskonzept Win4 des BAFU will mit wenigen Grundsätzen die Umweltziele Landwirtschaft (UZL) und die Ziele der Biodiversitätsstrategie erreichen. Beratung steht im Vordergrund. Das Projekt wird zZt als V3 weitergeführt.
<http://www.projekt3v.ch/cms/page.asp?sid=219&cof=209>

Einzelne Themenkataloge wie Biodiversität (IP Suisse, Bio Suisse) oder Klima (IP Suisse, ACCT), Tierwohl (Deutschland)

Ausland: Tool für Betriebsentwicklung und Ökoeffizienz: Farmlife.at

Viele **wissenschaftliche Untersuchungen mit Vergleichen Bio/Konv.** zu Einzelthemen, z.B. Boden (DOK-Versuch), Wasser, Biodiversität. Siehe Gesamtschau Thünenreport.
<https://www.thuenen.de/de/thema/oekologischer-landbau/die-leistungen-des-oekolandbaus-fuer-umwelt-und-gesellschaft/>

Ökobilanzen für Produkte (z.B. Umweltbelastungspunkte oder Klimabelastung eines Kilogramms Lebensmittel)

Produktumweltinformationen: Standardisiertes Vorgehen in EU im Gang, einzelne Handelsunternehmen wie Lidl und Migros haben aber eigene Systeme kreiert (Eco-Score, M-Check).

Labelchecks z.B. von WWF und Konsumentenorganisationen bewerten Labels anhand von bestimmten Kriterien. Veröffentlichung auf <https://www.labelinfo.ch/>

2.2 Warum ist das Thema ein Problem

Es gibt x Datenerhebungen für private und staatliche Zwecke, Umweltmonitorings, und x verschiedenen NH-Bewertungsschemen. Es fehlt ein Konzept für eine Datenerhebung, die dann für verschiedene Zwecke genutzt werden kann.

Verschiedene Umweltbewertungen sind nicht ganzheitlich (z.B. Ökobilanzen betrachten nicht die Umweltleistungen des Systems als Ganzes über eine lange Zeit), deshalb können Nachhaltigkeitsleistungen des Biolandbaus «untergehen».

In Ökobilanzen und Produktumweltinformationen wie «Eco-Score» schneiden Bio-Produkte häufig nicht besser ab als konventionelle Produkte. Die Methode ist häufig auch nicht transparent oder umstritten (z.B. M-Check Klima). Solche Produktumweltinformationen bilden die umfassenden Leistungen des Biolandbaus häufig unzureichend ab. Die Bewertung differenziert Bio und Konventionell zu wenig und berücksichtigt Faktoren wie Tierwohl, Bio-Futter, standortgerechter Anbau etc zuwenig. In Vergleichs- und Langzeitversuchen weist der Biolandbau aber meistens eine bessere Umweltleistung auf (siehe z.B. DOK-Versuch, Thünen-Studie 2021); bei umfassenden Nachhaltigkeitsbewertungen schneidet der Biolandbau besser ab (z.B. Schader et al 2012 https://www.researchgate.net/publication/269615028_Environmental_performance_of_organic_farming)

Die Modellierung von Ökobilanzen und die Datengrundlagen (Bio-Datensätze) müssen deshalb realistischer die Systemleistung des Biolandbaus abbilden. Es wäre nötig, hier einen stärkeren Diskurs zu führen, was welche Berechnung/Bewertung kann und was aber damit nicht möglich ist.

Für Konsument*innen ist der Label- und nun zusätzlich Ökoinformationsalat nicht mehr durchschaubar. Auch wenn sie mehr Bio oder nachhaltige Lebensmittel kaufen wollen, sind sie überfordert mit den vielen Informationen. Zudem können die meisten Konsument*innen echte Bio-Labels und Greenwashing nicht unterscheiden. Diese Situation ist für die Ausweitung des Biolandbaus nicht förderlich.

Biolandbau ist ein System, das vorbeugend möglichst alle Aspekte der Nachhaltigkeit umfasst und weiterentwickelt. Dabei gibt es Zielkonflikte (z.B. Tierwohl vs Effizienz). Diese müssen transparent diskutiert werden und es müssen Entscheidungen getroffen werden auf Basis von Annahmen, Berechnungen, Bewertungen (z.B. Ökobilanzen).

Es ist wichtig, dass Berechnungen (z.B. Treibhausgasbilanz Landwirtschaft) wirklich korrekt sind; wenn man hier von falschen Annahmen ausgeht, könnte etwas gefördert werden, das am Schluss gesamthaft nicht nachhaltiger ist.

2.3 Was muss sich ändern bei Nachhaltigkeitsbewertungen?

FAZIT:

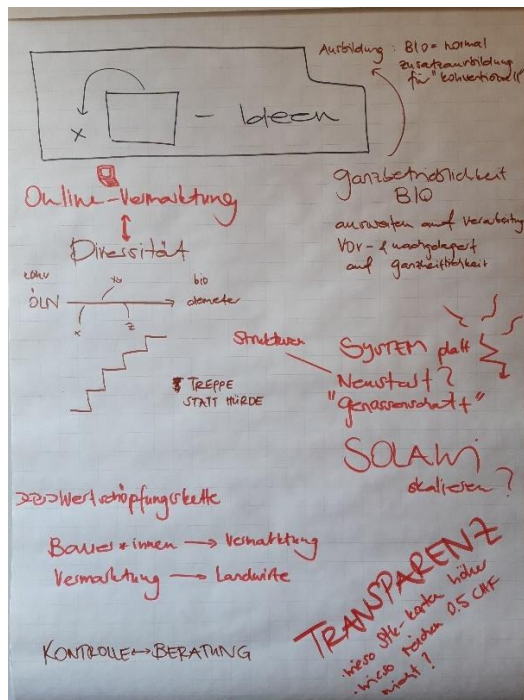
NH-Bewertung für alle, nicht nur für Bio-Betriebe. Ziel: Leitplanken für Mindestlevel Ökologie /Direktzahlungen, darauf aufbauend Massnahmen/Verbesserungen mit Punktesystem (Stufen statt Hürden! Anreize und Bildung statt Kontrollen). Dies könnte über Direktzahlungen laufen und nicht über die Bio-Zertifizierung.

NH-Checks und -Bewertungen sollen den Fokus auf Ansporn, stufenweise Entwicklung Richtung NH haben und nicht nur Daten erfassen/Analyse.

Nachhaltigkeitsbewertungen müssen in einem wissenschaftlichen Diskurs so gestaltet werden, dass wirklich alle Aspekte «richtig» berücksichtigt werden, da wir es bei der Landwirtschaft mit einem menschlich beeinflussten Ökosystem zu tun haben und nicht mit einer Fabrik.

Datenerhebung: EIN Portal für Landwirte, in dem alle Daten einmal eingegeben werden und dann an die verschiedenen Stellen gehen. Inklusive Nährstoffe, Pestizide, Klima, Biodiversität etc. sowohl für Direktzahlungen, wie für Labels und Handel. Und damit auch ein Tool für NH-Bewertung und nicht x verschiedene. (zugleich weniger administrativer Aufwand!)

3. Übergeordnete Ideen /Out of the Box



Welche (Forschungs)Fragen sollten beantwortet werden?

Einfluss der Richtlinien auf die Umstellung?

Wie machen es andere Länder und Regionen, die schon mehr Bio-Anteil haben (Dänemark, Österreich, Graubünden z.B. Val Poschiavo, Region Viamala); was sind Erfolgsfaktoren

Welche Wege führen organisch (Angebot/Nachfrage) aber genug schnell zum Ziel für 50% Biolandbau.

Welche Wege und Massnahmen braucht es für Kostenwahrheit, sodass Bio-Produkte maximal 10% teurer sind als konventionelle?

Optimale Unterstützung der Landwirte, die auf Bio umstellen wollen: Bio-Aktionspläne, Beratung, ERFA -> gute Programme ausweiten.

Forschung für mehr Produktionssicherheit und höhere Erträge im Biolandbau

Diskurs und Weiterentwicklung Nachhaltigkeitsbewertung von Betrieben, Prozessen und Produkten.

Welche Dinge müssen sich ändern? (inkl. welche Akteure sollten was machen)

Mehr Forschung für Biolandbau (BLW, Agroscope, FiBL u.a)

Mehr Transfer von Resultaten aus der Forschung an Praxis, u.a. mit Fachaustausch auf Betrieben

Kostenwahrheit (externe Kosten der konv. Produktion müssen einbezogen werden -> echte Preise) -> Politik, BLW

Besteuerung nicht erneuerbare Energieträger -> Politik

Prozess- vs. Zielorientiert, Nachhaltigkeitsentwicklung; Ein System für alle Daten: Direktzahlungen, Massnahmen, private Label, Handel: BLW

Nachhaltigkeitsbewertung muss «richtig» sein, System Biolandbau etc. richtig berücksichtigen

Ernährungssystem: Politik, BLW, Forschung

Wie muss ein gutes regulatorisches System aussehen?

- Effizient
- Flexibel/Stufen statt Hürden
- Zielführend und Zielorientiert
- Kommunizierbar
- Wasserfest ggü Betrug
- Praktikabel
- Fair
- Direkt an Subventionen gekoppelt – für Direktzahlungen und AP-Massnahmen

Diskussion an Schlussveranstaltung

Tisch 5

Frage: Wäre ein labelübergreifendes Direktzahlungssystem eine Möglichkeit, die Umstellung zu erleichtern? (Konventionell → IP-Suisse → Bio)

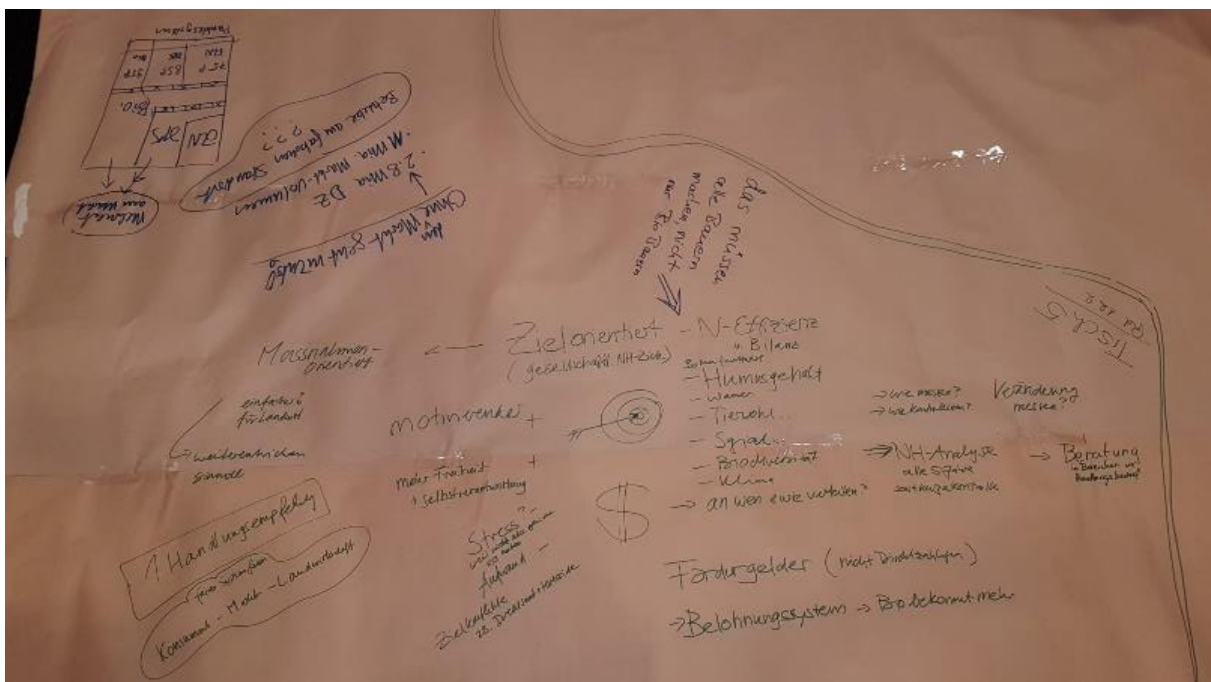
Gastgeber/in: Karin Nowack

Vorgestellte Handlungsempfehlung:

- Diskutiert wurde über zielorientierte Nachhaltigkeitsanalyse für Fördergelder/Direktzahlungen vs. massnahmenorientierte Vorgehensweise
- Es braucht ein faires System, in dem Konsumenten, Markt, Landwirtschaft eingebunden sind.

Zusammenfassung der Diskussionen:

Die Teilnehmenden hatten sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie Nachhaltigkeitsbewertung und Direktzahlungen zukünftig gestaltet werden sollen. Es konnte in der kurzen Zeit keine Handlungsempfehlung erarbeitet werden.



GESAMT-FAZIT

Richtlinien sind grundsätzlich kein Hindernis für 50% Biolandwirtschaft, mit organischem Wachstum ist es möglich. Sie sind aber mit ihrem Verordnungscharakter und Detaillierungsgrad schon ein Korsett für eine schnelle Ausweitung. Zudem sind sie häufig nicht wirkungsorientiert sondern regulationsorientiert (Kontrolle – Direktzahlungen)

Wesentliche Hindernisse sind aus unserer Sicht andere Aspekte wie die zu grosse Preisdifferenz zwischen biologischen und konventionellen Produkten, fehlende Kostenwahrheit, Marktmacht und fehlende Preistransparenz bei Detailhändlern, zu viele Labels. Zudem kann es auch Hindernisse bei der Produktionssicherheit/Erträge geben.

Es braucht kleine Treppenstufen statt einer grossen Hürde für nachhaltigere Landwirtschaft und Ernährungssystem. Forschung und Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis, Ausbildung, Beraten und Begleiten ist wichtiger als Kontrollen.

Zu diskutieren: Selbstverantwortung der Landwirte fördern statt z.T. unsinniger starrer Standards, damit verbunden auch Wertschätzung für Leistungen der Landwirtschaft.

Für administrative Vereinfachung und zugleich Zugang zu wesentlichen Kennzahlen wäre nötig: **Ein** System für Datenerhebung und NH-Entwicklung, integriert in **Ein** Portal für Dateneingabe Direktzahlungen, AP-Massnahmen etc. und nicht x verschiedene.

